

Erich WEIL

DIE BRAUT VON KORINTH

Texte transcrit de l'original et annoté

par Alain Deligne

Der Erstdruck der „Braut von Korinth“ findet sich im *Musenalmanach für das Jahr 1798*. Das Entstehungsdatum läßt sich ohne weiteres aus Goethes Tagebüchern entnehmen. Hier steht unter dem 3. Juni 1797, Iena: „Abends bei Schiller über die neuen Romanzen“, unter dem 4. Juni ¶: ¶¹ „Anfang des Vampyrischen Gedichts“ /², unter dem 5 Juni: „das Ende des Vampyrischen Gedichts“, unter dem 6. Juni: „das vampyrische Gedicht abgeschrieben und Schillern Abends gegeben“; ferner ein Brief an seine Frau : „[...] dagegen habe ich ~~in diesen Tagen~~ aber eine große Gespensterromanze für den Almanach in diesen Tagen fertig gemacht.“ (6. Juni 1797). Nicht so einfach liegt die Frage nach der Herkunft des Stoffes. Während man früher als Quelle Phleg Trallianus, *De mirabilibus* das Machwerk eines Freigelassenen Kaiser Hadrians annahm (so Passow, Struve, Weber, Adelung), ist man heute davon abgekommen, unter dem Einfluß einer Äußerung Goethes gegen Müller, in der er Webers Phlegonhypothese als falsch/² bezeichnet. In neuerer Zeit hat man sich ziemlich allgemein für das Buch des Johannes Praetorius, *Anthropodemus Plutonicus*, 1666, erklärt, so Erich Schmidt, Max Jacobi, Leitzmann u[nter] a[nderen] m[ehr]. Schmidt meint, Goethe habe das Buch bei seinen Studien für die Walpurgisnacht gefunden, und wenn er an anderer Stelle die Ballade unter jenen nenne, deren Stoff er 40-50 Jahre mit sich getragen habe, so sei dies erste Werk wohl kaum festzustellen. Nun gibt es aber außer Praetorius' Wiedergabe der Erzählung Phlegons denn auf die geht er über Pierre le Loyer zurück eine

¹ Le système de renvois par crochets ¶ signale que les mots en marge s'intègrent ici et que la barre transversale / indique la fin du report.

² Weil cite approximativement si l'on en juge par le texte original : „Anfang des Vampyrischen Gedichts [...] Abends zu Schiller, über den neuen *Almanach*, besonders doch die Romanzen“. On notera ici que dans ce premier jet le thème du vampire l'emporte sur celui du revenant.

andere: Henricus Kornmannus, *Opera curiosa*, Francofurti ad Moenum 1694³. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Goethe von diesem Buch ausging. Abgesehen davon, daß es zu Goethes Jugend noch nicht selten gewesen sein kann, auch als Frankfurter Buch ihm leicht zuhandenkommen konnte, würde eine Zeit von ungefähr dreißig Jahren herauskommen für das Herumtragen des Stoffes, wenn wir eben die Lektüre in seine Jugend setzen. Als Hauptargument aber³ wäre anzuführen, daß diese Bearbeitung des Phlegon im Gegensatz zu Praetorius den verlorenen Anfang der Erzählung so ergänzt: *Philinnium [sic], Demonstrati et Xaritus filia, Machatem hospitem amare coepit, indigne id ferentibus parentibus moerore mortua et publice fuit funerata*. Bei Praetorius kennen sich die beiden nicht, und das Mädchen kommt nachts zu Machates, sich ihm anzutragen. Der Anfang der Ballade würde also insofern besser zu Kornmann stimmen, als auch hier beide in eine feste Beziehung zueinander gesetzt werden, und hier wie dort die recht lange und widerwärtige Antragsrede des Mädchens deswegen fehlt. Soweit mir die Literatur zugänglich war, habe ich einen Hinweis auf Kornmanns Werk finden können. Für den Vergleich des Gedichtes mit seiner Quelle ist aber eine Wiedergabe der Erzählung nötig. Kornmann also berichtet – und seine Erzählung wie die des Praetorius stimmen bis auf den Anfang mit Phlegon und miteinander überein : Philinnium [sic], die Tochter des Demonstrates und der Charitus [sic], verliebt sich in den Gastfreund Machates, die Eltern sind dagegen, sie⁴ stirbt vor Kummer und wird begraben. Als Machates, ohne von ihrem Tod zu wissen, sechs Monate später zurückkommt, tritt sie in sein Zimmer, spricht mit ihm, tauscht Geschenke, einen goldenen Ring und ein Brusttuch gegen eine goldene Schale und einen eisernen Ring und gibt sich ihm hin. Als die Amme nachzusehen kommt, ob Machates nichts fehle, sieht sie Philinnion [sic], läuft zu den Eltern und bringt die Erschreckten ins Zimmer. Am nächsten Tage reden sie die Tochter voller Freude an. Sie aber klagt über die Grausamkeit der Eltern, die ihr nicht vergönnt hätten, sich nur drei Tage ihres Geliebten zu freuen, und sinkt wieder als Leiche zurück. Die Eltern sterben vor Kummer und Schreck. Als die Nachricht in die Stadt

³ En face de la référence que donne Weil se trouve en marge cette note : „Nähere Angaben unerwünscht“. De la main de Petersen ?

kommt, befiehlt man, das Grab der Philinnium [sic] zu öffnen, findet aber nur den eisernen Ring und die Schale. Der Leichnam wird auf Rat eines Sehers als Fraß für die Tiere vor die Stadt geworfen. Machates kann die Schande, von einem Gespenst geäfft zu sein, nicht tragen und tötet sich. Soweit Kornmann. Die Umwandlung, die dieser Stoff bei Goethe erlebt, dient, wie Weber sagt, „von neuem klar zu machen/5, wie glücklich die Natur ihren Liebling [...] bei der Gabe bedacht, jedem Gegenstande [...] diejenige Seite abzugewinnen, von welcher aus er sich [...] der empfänglichen Seele mit einem deutlichen, wahren und sicheren, mit einem Wort, einem plastischen Eindrucke sich aufprägen mag“. Was geschah also, um die läppische Aberglaubenserzählung Phlegons zum Stoff eines der schönsten Goetheschen Gedichte umzuschaffen? Goethe selbst sagt, er habe „das Sujet meist vom Stoffartigen entkleidet“. Eine Menge belangloser Kleinigkeiten aus der Erzählung Kornmanns fällt fort, was aber von weit größerer Bedeutung ist: es findet eine Erhöhung des ganzen Vorganges in eine andere, weitere und wichtigere Sphäre statt, eine Sphäre der zeit- und raumlosen Geltung ~~statt~~. An Veränderungen, die nur der ästhetischen Durchbildung dienen, indem sie Widriges oder unserm Empfinden Peinliches beseitigen, wäre zu nennen, daß die Braut im Gedicht dem Antrage des Jünglings widersteht, daß sie das Geschenk einer kostbaren Schale zurückweist, vielmehr eine Locke erbittet, daß sie jetzt Brot und Speise verwirft/6 und nur „den dunkel blutgefärbten Wein“ schlürft, schließlich der Tod der Eltern. Andere Änderungen, ~~die das Tempo~~ beschleunigen das Tempo: nicht die Amme entdeckt das Paar, sondern die Mutter selbst, die Wartefrist des einen Tages fällt fort, gleichfalls die Erzählung von der Sühne der Stadt durch den Seher. Aber dies Letzte leitet schon zu einem viel wichtigeren über, auf das wir vorhin hinwiesen: die grundstürzende Umwandlung. Zwei Punkte sind hier von Belang, die Umwandlung der einfachen Spukgeschichte in eine Vampyrsgage, wie Stefan Hock nachweist, und, unvergleichlich wichtiger, die Einführung des Kampfes zwischen Christentum und hellenischer Weltanschauung. Diese Umwandlung in eine Vampyrsgeschichte gibt die Anknüpfung an einen volksläufigen Aberglauben, es wird nicht die einzelne Schaudergeschichte berichtet, es tritt ein Glied einer langen Reihe hervor, das Interesse des Einmaligen

verschwindet. Hock weist mit Recht auf den Zusammenhang zwischen dieser Veränderung und den um Goethes Jugendzeit sehr heftig diskutierten Vampyrgeschichten hin; seine Folgerung allerdings, Goethes Datierung von/7 40-50 Jahren beziehe sich nur allgemein auf den Vampirismus, erscheint damit nicht genügend begründet. Vielleicht gehört hierher schon die Zurückweisung des Brotes, der Schale, die Bitte um die Locke, ausschlaggebend aber ist, daß der Jüngling jetzt als Opfer eines Toten stirbt, während er sich bei Kornmann tötet, weil er die Schande nicht erträgt, von einem Spuck geöffit zu sein. Während so also eine Verbindung der antiken Lage mit der Gegenwart [gegeben wird] in ziemlich grober Weise [], geschieht eine ganz ungeheure Umwertung durch die weltanschauliche Begründung und Vertiefung. Der uralte Kampf zwischen Sinnlichkeit und Askese, zwischen dem Jenseits und der Erde wird zum Hintergrund der Erzählung, und es wäre Frage einer genauen Untersuchung, wie weit die ganze Erzählung nur eine Darstellung eben dieses Problems sei, ob sich also zum Problem der Stoff oder das Problem zum Stoff gefunden habe, eine Untersuchung, die so durchgeführt werden könnte, daß nachgewiesen würde, Goethe habe den Stoff erst in der Zeit der Abfassung des Gedichtes gefunden. Dann allerdings wäre es wohl besser, die Rück/8datierung auf das Weltanschauungsproblem zu beziehen (im Gegensatz zu St. Hock), da sich dieses früh belegen läßt, für die Beschäftigung mit den Vampyr sagen dagegen keinerlei Nachweis erbracht ist. Es erscheint aber nach dem vorhin Gesagten durchaus die frühere Bekanntschaft mit dem Stoffe wahrscheinlich und die Vertiefung eben als Vertiefung später hinzugefügt zu sein. „Durch die tiefe Verquickung mit religiösem und sittlichem Inhalt wird in der *Braut von Korinth* der Vampyr glaube aus grausigem Aberglauben an Teufelsbuhlen und blutlose Gespenster zum Vollgeföhle berechtigten Schicksals.“ (Aron, *Goethes Stellung zum Aberglauben*). Es ist hier nicht das Gespenst, das zufällig zum Wandeln verdammt ist, sondern: „Aus der schwerbedeckten Enge Treibt⁴ mich ein eigenes Gericht.“ Es ist das Leben selbst, das sich durch Brauch und Gesetz nicht ersticken läßt. Wie weit ~~hier~~ dem

⁴ La majuscule du verbe signale le début du vers suivant (on observe le même usage pour les autres citations de vers).

Christentum als solchem sein Recht wird, ist hier völlig nebensächlich. Eine Weltanschauung ist die Negation der anderen, sofern sie gelebt wird, und die abwägende historische oder psychologische Betrachtungsweise hat keine Forderung an den Dichter. So ist ein völliges Mißverstehen, zu sagen, Goethes Blick sei durch das Studium der abergläubischen Sitten der Vorzeit, die von der gekünstelten Dogmatik des christlichen Glaubens oft gestützt gewesen sei, getrübt (Max Jacobi). Es ist möglich, daß dieses Studium einen Einfluß gehabt hat, sicher ist der Einfluß der Aufklärungstendenz, aber es ist keine abstrakte Verurteilung, keine Absage, die Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, sondern die Negation, die menschliches Erleben nicht ausspricht, sondern ist gegen äußeren Zwang, der es unterdrücken will. Damit ist auch widerlegt, was Gundolf meint, es „überwuchert hier Goethes Prophetengroll, in den Mund eines Vampyrmädchens gelegt, das Geschehen, und der Kampf zwischen zwei Weltreligionen, grandios und klassisch formuliert in den Schlußversen, ist ein zu großes Thema, um sich rein aus dem dekorativ geschilderten Beilager zu ergeben.“ ~~Während an das Einzelne der Gundolfschen diese Kritik später einzugehen sein wird,~~ ist hier prinzipiell zu bemerken: es handelt sich gar nicht um den Kampf zweier Weltanschauungen *in abstracto*, sondern um ein Geschick, das zwischen diesen beiden Weltanschauungen gestellt ist, und wenn sich die letzten Verse nicht „rein aus dem dekorativ geschilderten Beilager ergeben“, so ergeben sie sich vielleicht doch rein aus der Stärke des Erlebens. Die Veränderungen am gegebenen Stoffe sind in dieser Hinsicht vielfältig. Die beiden sind jetzt noch nicht miteinander bekannt, aber als Kinder von Gastfreunden verlobt, sie erkennt ihn nicht und widerstrebt zunächst seinem Antrage, das Gespräch zwischen den beiden wird so möglich, und schließlich, die letzten Worte der Braut werden völlig umgewandelt. Nochmals kurz zusammengefaßt sind die Veränderungen also folgende: erstens, Zusammenfassung des Stoffes durch Fortfall belangloser Einzelheiten, Umarbeitung der Gespenstersage in eine Vampyrsage eines vermutlich unbewußte Modernisierung des Stoffes und Erhebung des einmaligen Geschehnisses in die zeitlos gültige Sphäre eines Weltanschauungswiderstreits. Goethes Heidentum, im Sinne der Herrschaft des freien Gefühls, scheint um diese

Zeit seinen Höhepunkt zu haben⁵. Später wandelt sich die Religion des Erlebens/11 zur Religion des Verstehens: als Beispiel sei „Der Gott und die Bajadere“ genannt. Beide Religionen werden nicht gepredigt, sondern erlebt. Es wäre unnötig, das fortgesetzt zu betonen, wenn nicht Einwände von der Art der Gundolfschen erhoben würden. Jedes Kunstwerk ist Tendenz, wie jedes Leben Tendenz ist; es ist nur zu fragen, ob Tendenz gelebt oder gepredigt wird.

Der Aufbau des Gedichtes ist überaus stark. Die Erzählung beginnt rein episch, mit einem Hinweis auf das Folgende geht das Epos in dramatische Behandlungsweise über, um dann in lyrischer Art zu schließen. Die Ausdrücke Epos, Drama, Lyrik sind in dem Sinne gebraucht, den ihnen Goethe gibt: klar erzählende, enthusiastisch aufgeregte und persönlich handelnde Poesie. Durch diese Vermischung der drei Dichtungsarten entspricht die „Braut von Korinth“ Goethes Balladentheorie ganz: „Das Geheimnißvolle der Ballade entspringt aus der Vortragsweise. Der Sänger nämlich hat seinen prägnanten Gegenstand, seine Figuren, deren Taten und Bewegung so tief im Sinne, daß er nicht weiß, wie er ihn an's Tageslicht fördern/12 ~~soH~~ will. Er bedient sich daher aller drei Grundarten der Poesie, um zunächst auszudrücken, was die Einbildungskraft erregen, den Geist beschäftigen soll; er kann lyrisch, episch, dramatisch beginnen und, nach Belieben die Formen wechselnd, fortfahren, zum Ende hineilen, oder es weit hinausschicken.“ Wirklich ist hier auffällig, daß der Leser den Hauptpunkt, den Vampyrcharakter der Braut in echt dramatischer Weise nicht eher erfährt als der Gegenspieler, der Jüngling, daß der Dichter bis zu diesem Punkte nur Andeutungen gibt, wie das Zurückweisen ~~der Locke~~ des Brotes, die Bitte um die Locke, die Worte: „Aber kalt wie Eis ist das Liebchen, das Du Dir erwählt.“ Es scheint, als ob „der Sänger seinen Gegenstand so tief im Sinne hat, daß er nicht weiß, wie er ihn ans Tageslicht fördern will.“ A. W. Schlegel hat recht: „Der innerliche Schauer ist desto gewaltiger, weil er gar nicht durch sinnliche

⁵ En face de cette dernière phrase à gauche, on peut lire la note suivante : „Über Goethes Stellung zum Christentum u[nd] zum Hellenentum wäre wohl ausführlicher zu handeln“. De la main de Petersen ?

empörende Vorstellungen erregt wird.“ Das Gedicht ist nun durchaus aufgebaut⁶, d.h. es fließt nicht in der epischen Behandlungsweise gleichmäßig hin, es ist vielmehr durchaus auf einen Gipfel/13felpunkt gerichtet. Gegen das Epische ist schon die streng durchgeführte Strophengliederung, mehr aber die innere Teilung. Die ersten drei Strophen rein erzählend, die vierte und fünfte der Übergang zum Dialog, dann sieben Strophen Gespräch, jetzt in dreien die Schilderung des Mahles und des Tausches der Geschenke, wieder drei erzählen das Beilager, um in der vierten und fünften die Mutter einzuführen, dann in zweien der Eintritt der Mutter und zum Schluß die sechs Strophen der Anklage. Dieses Schwanken zwischen Erzählung, Gespräch und lyrischem Erguß gibt schon ~~dadurch~~ dem Schluß einen Gipfelwert, weil er der einzige Lyrismus im Gedicht ist; wirksamer ist die Vorbereitung in der Erzählung selbst, die fortwährenden Hinweise, die das Unerklärliche und Beunruhigende fortwährend erhöhen, z. B.: [„] Keimt ein Glaube neu, Wird oft Lieb‘ und Treu‘ Wie ein böses Unkraut ausgerauft [“]. Oder: [„] Opfer fallen hier, Weder Lamm noch Stier, Aber Menschenopfer unerhört. [“], ferner: [„] Eben schlug die dumpfe Geisterstunde, Und nun schien es ihr erst wohl zu sein [...] Doch vom Weizenbrot [...] Nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein [“]/14. Dann: [„] Wie der Schnee so weiß, Aber kalt wie Eis Ist das Liebchen, das du dir erwählt [“]. Schließlich: [„] Doch es schlägt kein Herz in ihrer Brust [“]. Es ist ganz deutlich, wie die Hinweise immer ~~deutlicher~~ präziser [sic] werden, immer klarer auf den Vampyrcharakter der Braut hinweisen, so daß es für den ahnenden Hörer eine Art von tragischer Ironie ist, wenn der Jüngling sagt: [„] Hoffe doch, bei mir noch zu erwarmen, Wärs Du selbst mir aus dem Grab gesandt! [“] Es ist interessant, zu sehen, wie hier bei aller epischen Breite wird doch fast alles einfach erzählt, und die indirekte Andeutung durch Gespräch eben so wenig verwandt, wie die Entwicklung der Handlung im Dialog die strenge, sich steigernde lineare Entwicklung gewahrt bleibt. Von einer Charakteristik der Personen wird man kaum sprechen können. Der einzige persönliche Zug ist die die [sic] sorgende Hausfraulichkeit der Mutter, etwas recht bieder und sittsam was übrigens Münchhausen unverständlicherweise darum dem ganzen Gedicht als Fehler

⁶ On peut lire en marge, à gauche : “architektonisch“. De la main de Petersen ?

anrechnet. Im Übrigen ist die Braut als reine Figur für ihr Problem so in den Vordergrund gestellt, daß der Jüngling nur als Gegenspieler fungiert; so interessiert auch sein Geschick über die Todesprophezeiung des Mädchens hinaus nicht mehr. Über eins der stärksten dichterischen Mittel, den Vers, wird allerdings wenig objektiv zu sagen sein. Denn was würde eine metrische Analyse aussagen können von der künstlerischen Wirkung, wenn man feststellt, die Strophe bestehe aus sieben Versen, vier fünffüßigen trochäischen ~~Versen~~, zwei dreifüßigen trochäischen katalektischen und wieder einem fünffüßigen akatalektischen ~~V~~?⁷ Man kann jedem Strophenschema, wenn man es absolut nimmt, jede Wirkung vindizieren. Und so wird man einfach mit Schlegel sagen müssen⁸: „Das Sylbenmaß [sic] scheint auch eine wahre Eingebung für den Gegenstand: es tritt so leise und heimlich auf, und beschleicht das Gemüth mit stiller Gewalt; der ganze Rhythmus der Erzählung ist wie ein Geisterschweben.“, ein Urteil, das allerdings nicht wissenschaftlich exakt ist; aber hier scheint der Punkt erreicht zu sein, wo objektive Feststellung in subjektives Erleben übergeht, und die Analyse ihr Recht verloren hat.

⁷ Le **V** signale qu'il s'agit d'une intervention étrangère (à nouveau de la main de Petersen ?). Sur la marge à droite, on peut lire : „Aber man könnte etwa d[as] Verhältnis des metrischen Baus zum Inhalt von jeder einzelnen Strophe untersuchen“.

⁸ En face de cette phrase se trouve en marge à droite cette phrase nominale : „Strophe als Ausdruck des Dualismus“. De la main de Petersen ?